

big« genug. Davon abgesehen dürfte die Darstellung des Sozialdarwinismus im Nazisystem und die beigegebenen Fragen zur Bearbeitung den Schülern die angestrebte Widerlegung nicht gerade erleichtern (27–31). Allerdings – solche Anfragen an das Buch, die sich einfach aus der Fülle des zu verarbeitenden Stoffes ergeben, wiegen gering gegenüber dem herausragenden Gesamteindruck des Werkes: Es orientiert umfassend und dringt in die Tiefe; es zeigt die Juden nicht nur als bemitleidenswerte Opfer oder als verklarte Helden, sondern als Menschen, die zu den unterschiedlichsten Handlungs- und Verhaltensweisen fähig waren; es verzichtet darauf, Richter zu sein oder zu Verurteilungen anzuleiten. Gerade dadurch aber wird es seine Zielsetzung in hohem Mass erreichen können, Schülern und Studenten zu helfen, »ein Verständnis und Gespür für die Strukturen und Mechanismen zu gewinnen, die zum Holocaust führten und seine Durchführung möglich machten«; wenn so das Bewusstsein für und die Warnung vor den Gefahren dieser Strukturen und Mechanismen gegeben sind, kann es dazu »verhelfen, einen neuen Holocaust zu verhindern« (Lehrerbegleitheft 40). Eine möglichst baldige Übersetzung ins Deutsche ist dringend zu wünschen. Die Behandlung des Holocaust im (Geschichts-)Unterricht liegt bei uns bekanntlich noch sehr im argen. Ausserdem stellt das Buch den jüdischen Widerstand und die Verbindung der Shoa mit dem Wiedererstehen eines jüdischen Staates heraus, was bei uns entweder kaum bekannt ist oder gern verdrängt wird.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

DIETHER KOCH: Christen in politischen Konflikten des 20. Jahrhunderts (Analysen und Projekte zum Religionsunterricht, Heft 19). Göttingen 1985. Vandenhoeck & Ruprecht. 335 Seiten.

Zu zwei »Themenbereichen« (»Rüstung, Krieg, Frieden« und »Juden, Antisemitismus, Israel«) werden im »Materialteil« (52–303 bzw. 319) für jeweils sechs »Streitfälle« Quellen vorgelegt, die kurz vorweg erläutert werden. Im vorangehenden »didaktischen Teil« (6–51) geht es um Legitimation und Zielsetzung der Themenwahl und der dazu herangezogenen Einzelaspekte. Diese didaktischen Überlegungen »erwachsen aus dem Unterricht in der Sekundarstufe II« eines Bremer Gymnasiums. »Die im zweiten Teil zusammengestellten Materialien sind als Grundlage für Unterrichtsvorhaben in Geschichte, Gemeinschaftskunde oder Religion gedacht« (4), und zwar schwerpunktmässig für den evangelischen RU. Die Auswahl zum zweiten Themenbereich verbindet bekannte und bisher unveröffentlichte, auch private Quellen, so dass eine lebendige Erfahrung von Geschichte möglich wird (etwa am Beispiel von drei Volksschullehrerinnen aus Bremen, deren Hilfsbereitschaft gegenüber Juden, die vor der Deportation standen, einer offiziellen Anzeige eines deutsch-christlichen Pastors an den SA-Bürgermeister scharf kontrastiert). Von der Begrenzung der Konfliktfälle auf das 20. Jahrhundert hier bleibt allerdings zu fragen, ob die Schüler (trotz der gebotenen Verständnishilfen) die nötige historische Tiefenschärfe wahrnehmen können. Ausserdem scheint es mir angebracht, die aufgenommenen biblischen Texte durch (wenigstens knappe) Erläuterungen zu erschliessen. Denn wenn schon nicht die Religionslehrer, so sind doch bestimmt die Lehrer in anderen Fächern mit den (zum Teil sehr disparaten) Bibeltexten höchstwahrscheinlich überfordert.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

KONRAD REPGEN (Hrsg.): Hubert Jedin »Lebensbericht«, mit einem Dokumentenanhang. Mainz 1984. Matthias Grünewald Verlag. 301 Seiten.

In der Reihe der Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte ist nun die Selbstbiographie des 1980 dahingegangenen Kirchenhistorikers Hubert Jedin erschienen. Er war ein Gelehrter von Weltruf, der seine Geltung durch die grosse Geschichte des Konzils von Trient begründete. Die Aufzeichnungen werden im folgenden Buch ungekürzt publiziert und sind durch Sachanmerkungen erläutert worden. Im Anhang findet sich eine Reihe von Dokumenten, die für den eigentlichen Text als Erläuterung dienen.

Man kann die Biographie von Jedin unter verschiedenen Gesichtspunkten sehen. Ohne weiteres könnte man vor allem die wissenschaftliche Leistung in den Vordergrund stellen. Darin liegt aber nicht der eigentliche Wert des Buches. Es stellt nämlich den Lebensbericht eines katholischen Kirchenhistorikers dar, der nach nationalsozialistischer Terminologie ein »Halbjude« war. Diese Tatsache hat dann sein ganzes Leben bestimmt.

Im Jahre 1900 geboren, war er gerade 33 Jahre alt, als Deutsche es sich leisteten, Barbaren die Macht zu übergeben. Die Geschichte eines solchen Lebens während der NS-Zeit ist von grosser Bedeutung, besonders wenn sie von einem so differenziert urteilenden und im Grunde deutsch-konservativen Mann stammt. Jedin war von 1933 bis 1936 zunächst als Flüchtling in Rom, da er in Deutschland keine Arbeitsmöglichkeit mehr besass. Seine Urteile über diese Jahre sind instruktiv. Über Prälat Kaas heisst es: »Er blieb zugeknöpft, eine Hilfe an ihm habe ich weder damals noch später gehabt.« Über den deutschen Vatikanbotschafter Diego von Bergen teilt Jedin mit, dass er ihn nach 1933 nicht mehr empfangen, sich aber sonst offenbar relativ korrekt verhalten habe. Die römischen Institute betrugen sich je nach ihrer Leitung. Das archäologische Institut war nazistisch infiziert, weil sein zweiter Direktor Fuchs Ortsgruppenleiter wurde. Anders war es beim preussischen historischen Institut, wo Jedin weiter Zugang hatte. Wie nicht anders zu erwarten, behandelt Bischof Berning, der Rom besuchte, Jedin so schlecht, »dass ich es vorzog, das Zusammentreffen mit ihm zu vermeiden«. So stellt das deutsche Rom in nuce ein Spiegelbild der übrigen deutschen Situation dar. Wenn ein Kollege Streit mit Jedin hatte (Eduard Stakemeier), drohte er ihm mit der Partei (S. 81). Und auch sonst gab es wenige, die ihm zugetan waren.

In den Jahren 1936–39 kehrte er noch einmal nach Deutschland zurück, um als Diözesan-Archivar in Breslau tätig zu werden. Dies im Ordinariat von Kardinal Bertram, den zu beobachten er Gelegenheit hatte. Jedin kritisiert Kardinal Bertrams defensive Politik und hätte es vorgezogen, wenn er offen gegen die Judendeportationen aufgetreten wäre. Schriftliche Proteste hatten bei den NS-Machhabern keinen Sinn. »Bei Bertram, der in einem Rechtsstaat gross geworden war, spielte auch das Alter eine Rolle: Er hielt es nicht für angemessen, dass die Kirche an die Massen appelliere« (S. 94). Als die Situation in Breslau unhaltbar wurde, begab sich Jedin wieder nach Rom, wobei sowohl das Auswärtige Amt als auch die deutsche Vatikanbotschaft sowie die Quirinalbotschaft hilfreich waren. Man liess Jedin ausreisen. Im Vergleich mit Hitler-Deutschland erschien ihm das faschistische Italien ein Land, in dem er leben und arbeiten konnte, ohne unter ständiger Todesfurcht zu stehen.

Wir können im einzelnen das inhaltsreiche Buch nicht referieren, wollen aber nur bemerken, dass sich der spätere deutsche Vatikanbotschafter Ernst von Weizsäcker (ab 1943) Jedin gegenüber hilfreich erwies, wofür dieser ihm auch für den Nürnberger Prozess ein Affidavit ausgestellt hatte.

Nach dem Krieg kehrte Jedin nach Deutschland zurück